

Einführung

Alfons Zettler und Thomas Zotz

Allgemeines und Konzeption S. IX – Forschungsgeschichte und Untersuchungsmethode S. X – Raum und Herrschaftsstrukturen S. XIII – Burg und Adelsburg S. XX.

Allgemeines und Konzeption

An der Wiege des Breisgauer Burgenbuchs stand vor nunmehr rund zwanzig Jahren Karl Schmid, der damals den Freiburger Lehrstuhl für Mittlere Geschichte innehatte und auch die Leitung der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars an der Albert-Ludwigs-Universität wahrnahm. Es waren wohl nicht zuletzt Eindrücke von Besichtigungen hervorragender archäologischer Denkmäler wie der Limburg am Kaiserstuhl (→ Sasbach), die Schmid gemeinsam mit Gerhard Fingerlin unternahm und die ihn in seiner Ansicht bestätigten, daß auf dem Feld der Burgenforschung im Breisgau und Südschwarzwald wenig getan worden war und noch viel zu tun blieb, daß man aber, um weiterzukommen, den Hebel nicht nur im Sinne traditioneller historischer Burgenkunde ansetzen könne, sondern die Burgenproblematik vor allem auch unter dem archäologischen Aspekt und im engen Zusammenwirken von Historie und Archäologie angehen müsse.

Schmid brachte die Vision eines »Breisgauer Burgenbuchs« nicht nur ins Gespräch und in die Abteilung Landesgeschichte ein, sondern trug sie auch an den sich eben konstituierenden Freiburger Forschungsverbund »Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends im deutschen Südwesten« heran, gebildet vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters (Heiko Steuer), der Abteilung Provinzialrömische Archäologie des Seminars für Alte Geschichte (Hans Ulrich Nuber) und der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars. Bei dem Initiationskolloquium des

Forschungsverbundes im Herbst 1985 konnte ein erstes Konzept vorgetragen und zur Diskussion gestellt werden¹. Da sich die damals entwickelten Ansätze in den Grundlinien als praktikabel und zielführend erwiesen, ist hier nur wenig nochmals kurz aufzugreifen.

Zur Konkretisierung des Vorhabens, wie sie in dem Referat ins Auge gefaßt wurde, hat Schmid sich zurückhaltend geäußert. Es bleibt deshalb offen, inwieweit die vorgeschlagene Konzeption und Verfahrensweise seinen Vorstellungen entsprach. Zweifellos hätte er sich dem Thema stärker von der Seite der Adelsforschung her genähert, aber als tragendes Element erwies sich bei der Bearbeitung immer wieder der am Anfang der Überlegungen stehende Gedanke der Multidisziplinarität um einen inneren Kern von Archäologie und Geschichte. Im Verlauf der Bearbeitung, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckte, wurde zwar nicht das Grundkonzept, aber doch die Umsetzung im Burgenbuch in manchen Punkten anders oder feiner justiert. Zahlreiche Anregungen erfuhr die Burgen-Arbeitsgruppe der ersten Stunde durch die Mitarbeit an der Zähringer-Ausstellung 1986 in Freiburg, die am Beispiel der zähringischen Gefolgschaft bzw. Ministerialität und deren Burgen mitten in die Problematik hineinführte². Einen weiteren wichtigen Impuls gab beispielsweise die Ausstellung »Guillaume le Conquérant« 1987 mit ihrer Burgen-Abteilung auf dem Schloß von Caen, wo der inter-

1 A. Zettler, Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. Ein Forschungsprojekt der Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (Archäologie und Geschichte Bd. 1), Sigmaringen 1990, S. 219–256.

2 Die Zähringer. Anstoß und Wirkung, hg. von H. Schadek/K. Schmid (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung II), Sigmaringen²1991.

essante Versuch unternommen wurde, die normannische Burgenlandschaft in einigen Regionen der Normandie flächendeckend mitsamt den zugehörigen Burgherrschaften zu rekonstruieren³. Dem entsprechenden, ursprünglichen Grundkonzept blieb das Breisgauer Vorhaben trotz allen Justierungen im einzelnen während der Bearbeitung stets verpflichtet. Angestrebt wurde und wird ein umfassender Burgenkatalog des mittelalterlichen Breisgaus mit Anspruch auf Vollständigkeit, soweit derzeit erreichbar.

Wie noch näher auszuführen sein wird, stellt die mittelalterliche Breisgau etwas anderes dar als der heutige Gebietsname zu beinhalten scheint. Er umfaßte nicht nur das Umland Freiburgs im Sinne des aktuellen Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald, sondern schloß das Markgräflerland und im Grunde die ganze rechts des Stromes gelegene oberrheinische Tiefebene zwischen Basel und der Bleiche bei Herbolzheim mit ein. Erfassung und Erforschung der mittelalterlichen Burgen in dieser Landschaft, die eine naturräumliche und historische Einheit bildet, ist Ziel und Perspektive dieses Werks. Es geht um eine flächendeckende Aufnahme aller einschlägigen Stätten und Monumente, die in einem Katalog verzeichnet und ausführlich beschrieben werden sollen. Ein solches Forschungsprojekt, das die Burgenlandschaft zwischen Oberrhein und Schwarzwald und sämtliche einst hier existierenden, im Unterschied zum benachbarten Elsaß aber vielfach untergegangenen Burgen zu erfassen sucht, könnte kaum irgendwo anders sinnvoller angesiedelt sein als im landesgeschichtlichen Institut der Universität in der Schwarzwaldmetropole Freiburg.

Forschungsgeschichte und Untersuchungsmethode

Ein kurzer Blick auf den Stand der Forschung genügt, um festzustellen, daß dieser gegenüber benachbarten Regionen wie der Nordschweiz und dem Elsaß weit zurückgeblieben ist. Julius Naehrer, Heinrich Maurer⁴ und Eduard Schuster⁵ haben die wissenschaftliche Burgenkunde im damaligen Großherzogtum bzw. Land Baden grundgelegt, und eine Freiburger Dissertation von Alfons Kohler⁶ aus

der Schule Theodor Mayers konnte diese Ansätze unter vorwiegend landeskundlich-historischen Aspekten erweitern. Mit einem Umfang von rund hundert Seiten darf Kohlers Buch neben den bereits darauf gründenden Abhandlungen von Joseph Schlippe⁷ und Christian A. Müller⁸ noch immer als Standardwerk zum Thema mittelalterlichen Burgenbaus im Breisgau gelten. Es behandelt die »Burgenpolitik« der wichtigsten weltlichen Herrschaften im Breisgau vom 12. bis ins 14. Jahrhundert, nämlich der Zähringer, der Herren von Üsenberg, der Herren von Schwarzenberg, der Markgrafen von Hachberg-Sausenberg, der Herren von Rötteln sowie der Stadt Freiburg und schließlich der Habsburger. Kohler bezog allerdings nur die Burgen in seine Untersuchungen ein, »deren

3 Les châteaux normands de Guillaume le Conquérant à Richard Coeur de Lion, Exposition Musée de Normandie, Eglise de St. Georges du Château, Caen 15 mai-31 août 1987. – Das Begleitheft bleibt inhaltlich allerdings weit hinter der damaligen Präsentation in der Kirche Saint-Georges-du-Château zurück und dokumentiert gerade den hier hervorzuhebenden Ansatz nur unzureichend.

4 J. Naehrer/H. Maurer, Die alt-badischen Burgen und Schlösser des Breisgaus, Emmendingen 1884, 2., verb. u. erw. Aufl. Emmendingen 1896; ND Freiburg 1981; vgl. ferner J. Naehrer, Die Burgenkunde für das südwestdeutsche Gebiet, München 1901 (ND Frankfurt am Main 1979), sowie F. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch. (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden Bd. 6), Tübingen/Leipzig 1904.

5 E. Schuster, Burgen und Schlösser Badens: Der Breisgau, Karlsruhe 1908.

6 A. Kohler, Die Burgen des mittelalterlichen Breisgaus. Quellennachrichten über Entstehung, Besitzverhältnisse, militärische und wirtschaftliche Bedeutung der Breisgauer Burgen, Diss. phil. Freiburg 1940.

7 J. Schlippe, Burgen im Breisgau, in: Der Breisgau, hg. von H. E. Busse (Oberrheinische Heimat Bd. 28), Freiburg 1941, S. 126–172; Ders., Burgen der Zähringer, in: Badische Heimat 39 (1959), S. 273–312; vgl. ferner W. A. Tschira, Wasserburgen im Breisgau, in: Badische Heimat 16 (1929), S. 165–177.

8 C. A. Müller, Burgen und Schlösser im Markgräflerland, in: Das Markgräflerland, hg. von W. Müller (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Bd. 24), Bühl/Baden 1969, S. 89–134 (Kohlers Arbeit wird hier allerdings nicht genannt).

Existenz und Geschichte durch sichere Quellen, Urkunden oder Berichte zeitgenössischer Schreiber . . . verbürgt sind, auch wenn heutzutage kein Stein mehr ihr einstiges Dasein verrät«, und die er in solchen Quellen durch eine unmißverständliche Bezeichnung identifizieren konnte⁹. Jene Burgen, von denen »uns vielleicht noch Mauerreste oder sogar nur noch Flurnamen verraten, die aber durch schriftliche Quellen nicht faßbar sind«, berücksichtigte Kohler nicht¹⁰.

Unter den jüngeren Monographien zum Thema der südbadischen Burgen¹¹ ragt vor allem Werner Meyers Burgenlexikon der Regio (Basel) heraus¹², wo auch die Burgen des Markgräflerlandes, des südlichen Breisgaus im Mittelalter, in großer Zahl enthalten sind, nicht hingegen solche im nördlichen Breisgau. Der Katalog verschafft einen raschen Überblick über die Burgenlandschaft im Umkreis von Basel, und in ihn sind vielfach neue archäologische Erkenntnisse eingeflossen, während die anderen genannten Werke meist nur das wieder aufbereiten, was schon in den alten Burgenbüchern enthalten war. Daß ältere Werke wie Naehers »Burgenkunde« mittlerweile einen Nachdruck¹³ erlebten und erneut Anklang finden, demonstriert einmal mehr das beträchtliche öffentliche Interesse, das unseren mittelalterlichen Burgen entgegengebracht wird und dem die neueren Burgenbücher mangels Aktualität und mangels neuerer Forschungen vielfach nur unzureichend entgegenkommen. Ein Burgenbuch des Breisgaus in dessen mittelalterlicher Ausdehnung, das sämtliche bis dato bekanntgewordenen Burgen und Burgstellen im Arbeitsgebiet verzeichnen würde, fehlt bisher.

Schon allein aufgrund des zurückgebliebenen Forschungsstandes lag es von vornherein nahe, das Projekt multidisziplinär anzulegen. Berücksichtigung fanden neben den schriftlichen Nachrichten (Geschichte im engeren Sinn) noch vorhandene oder sonstwie bezeugte Bauten und entsprechende Bodenfunde (Bau- und Kunstgeschichte, Archäologie) sowie Aufschlüsse aus dem Bereich der aktuellen bzw. historischen Gestalt des Burgplatzes und alter Karten (Topographie, Kulturgeographie), der Burg- und Flurnamen (Namenkunde, Germanistik)¹⁴. Jedoch sind auch gewisse Defizite bei den genannten Dis-

ziplinen zu verzeichnen. Was die schriftlichen Nachrichten betrifft, wurden die im Druck zugänglichen Materialien und Hinweise verarbeitet, während bisher unpublizierten bzw. in unzulänglicher Weise veröffentlichten Archivbeständen vor allem des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit oft nicht im einzelnen nachgegangen werden konnte. Der weithin desolate Erhaltungszustand der Breisgauer Burgen, bei denen noch einigermaßen aussagefähige Ruinen an zwei Händen abzuzählen sind, und die spärlichen archäologischen Burgengrabungen in der Region lassen die Disziplinen Kunstgeschichte und Archäologie auf den ersten Blick als eher randlich erscheinen. Das mag bei der Bau- und Kunstgeschichte zutreffen, auch wenn dieser Aspekt bei Vorhandensein entsprechender Gegebenheiten nach Möglichkeit miteinbezogen worden ist. Zur archäologischen Erfassung hat vor allem Heiko Wagner beigetragen, der zahlreiche mutmaßliche Burgplätze beging und die fleißig aufgesammelten Oberflächenfunde in den jeweiligen Artikeln beschrieb und zu bewerten versuch-

9 D. h. unter Bezeichnungen wie »castrum, wig-hafter bu, vesti, Schloß«; Kohler, Burgen (wie Anm. 6), S. 9.

10 Ebd.

11 Beispielsweise H. Bender/K.-B. Knappe/K. Wilke, Burgen im südlichen Baden, Freiburg 1979; R. Feger, Burgen und Schlösser in Südbaden, Würzburg 1984 (vgl. dazu die Rez. von K. Wilke, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau-ins-Land« 104 (1985), S. 306f.); V. Himmelein, Burgen und Schlösser im Schwarzwald, Stuttgart 1985; G. Hauptmann, Burgen einst und jetzt. Burgen und Burgruinen in Südbaden und angrenzenden Gebieten, Bd. 1 Konstanz 1984, Bd. 2 Konstanz 1987; Badische Burgen aus romantischer Sicht. Ausstellung im Augustinermuseum Freiburg i. Br., 29. Okt. 1993–16. Jan. 1994, Freiburg 1993; vgl. jetzt auch die einschlägigen Abschnitte in: Der Landkreis Emmendingen Bd. 1 (Kreisbeschreibung des Landes Baden-Württemberg), Stuttgart 1999, S. 115–131 mit Burgenkarte S. 122 Abb. 75 (M. Schaab) sowie den Aufsatz von M. Schaab, Adlige Herrschaft als Grundlage der Territorialbildung im Uf-, Pfingz- und Enzgau, in: ZGO 143 (1995), S. 1–49.

12 W. Meyer, Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio, Basel 1981.

13 Oben Anm. 4.

14 Vgl. die ursprünglich vorgetragene Konzeption: Zettler, Breisgau (wie Anm. 1), S. 225 ff.

te¹⁵. Sämtliche in systematischen Befliegungen durch das Landesdenkmalamt gewonnenen Luftbilder des Arbeitsgebietes waren zu sichten, doch ergaben sich dabei im Unterschied zu anderen Regionen wie beispielsweise in Bayern und in der Pfalz kaum Neufunde¹⁶. Ein dringliches Desiderat bleibt demgegenüber die Auswertung historischer Karten, worauf weitgehend verzichtet werden mußte. Für den badischen Landesteil und speziell für Breisgau und Markgräflerland liegen solche seit spätmittelalterlicher Zeit in nicht geringer Zahl vor¹⁷. Einzelne neuere Archivreue wie im Falle von Schloß Wangen bei (→) Tiengen¹⁸ beweisen außerdem die hohe Aussagekraft alter Pläne und Grundrißskizzen von untergegangenen Burgen und ehemaligen Burgplätzen. Schließlich sollen erst neuerdings entwickelte und angewandte naturwissenschaftliche Verfahren wie die Untersuchung von mutmaßlichen ehemaligen Burgplätzen auf burgtypische Biotope nicht unerwähnt bleiben. Sie spielen allerdings im Arbeitsgebiet mangels entsprechender Forschungen noch kaum eine Rolle.

Als wahre Fundgrube erwiesen sich die Burg- und Flurnamen. Die Namenskunde pflegt zwischen »primären« und »sekundären« (oder »echten« und »unechten«) Burgnamen zu unterscheiden. Sekundäre Burgnamen rühren in der Regel von der Siedlung her, bei der eine Burg entstand, und gingen auf jene über, während als »primär« bezeichnet werden, die von Anfang an allein einer bestimmten Adelsburg gegeben worden sind¹⁹. Zwar ließen sich im Untersuchungsgebiet die entsprechenden Verhältnisse nicht immer aufklären, doch scheint die ganz überwiegende Mehrzahl der Breisgauer Burgen zum sekundären Paradigma zu gehören. Selbst Burgen wie Wiesneck oder Falkenstein, die auf den ersten Blick nach primären Burgnamen klingende Bezeichnungen tragen, gehen wahrscheinlich nach dem sekundären Schema (→Buchenbach; →Breitnau). Als (durchweg späte) Beispiele für primäre Burgnamen im nördlichen Teil des Breisgaus seien die Lichtneck ob (→) Hecklingen und die Küchlinburg in (→) Waldkirch erwähnt.

In nicht wenigen Fällen führten Flurnamen zur Lokalisierung untergegangener Burgen und alter Burgplätze. Dabei sind direkte und

indirekte Hinweise zu unterscheiden. Zu den ersten rechnen Fluren, die einen Namen wie »Buck« »Bürgle« (= *castellum*), »Schloß«, »Schlössle« bzw. »Burgstall« oder entsprechende Komposita bewahrt haben, wie es beispielsweise beim Bürgle von (→) Köndringen

15 Vgl. H. Wagner, Frühe Burgen im Breisgau, in: Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. FS für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag, hg. von S. Brather/C. Bucker/M. Hoepfer, Rahden/Westfalen 1999, S. 77–88.

16 Vgl. allgemein D. Planck u. a., Unterirdisches Baden-Württemberg. 250 000 Jahre Geschichte und Archäologie im Luftbild, Stuttgart 1994; ferner D. Planck/R. Gensheimer, Luftbildarchäologie in Baden-Württemberg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1982, Stuttgart 1983, S. 13–17; D. Planck/W. Struck, Luftbildarchäologie in der südlichen Oberrheinebene, ebd., S. 18–23; R. Gensheimer, Luftbildarchäologie in Baden-Württemberg in den Jahren 1984/85, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985, Stuttgart 1986, S. 13–19; siehe auch die folgenden Bände der »Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg«. Eindrucksvolle Beispiele für die Ortung mittelalterlicher Burgplätze per Luftbild in Bayern: R. Christlein/O. Braasch, Das unterirdische Bayern, Stuttgart 1982, S. 68–72 sowie S. 158–171, Nr. 29–35.

17 H. Langel/K. Stopp, Katalog der alten Landkarten in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, Karlsruhe 1974; Landkarten aus vier Jahrhunderten. Katalog zur Ausstellung des Generallandesarchivs, Karlsruhe 1986; Gemarkungspläne im Generallandesarchiv Karlsruhe. Inventar, bearb. von M. Salaba und G. Schenk (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Bd. 52), 2 Bde., Stuttgart 2001.

18 H. Schadek, Schloß Wangen und Schlatthöfe, in: Tiengen. Eine Tuniberggemeinde im Wandel der Jahrhunderte, Neuenburg 1988, S. 109–115.

19 Vgl. beispielsweise H. Boxler, Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden (Studia Linguistica Alemannica Bd. 6), Frauenfeld/Stuttgart 1976; vgl. ferner E. E. Metzner, Die deutschen Burgnamen, in: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, hg. von der Deutschen Burgenvereinigung e.V. durch H. W. Böhme u. a., Stuttgart 1999, Bd. 2: Geschichte und Burgenlandschaften, S. 30–32; und jüngst P. Wiesinger, Die Burgnamen im niederösterreichischen Waldviertel und in der Wachau, in: Sein und Sinn – Burg und Mensch. Niederösterreichische Landesausstellung 2001, hg. von F. Daim/Th. Kührtreiber (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF Bd. 434), St. Pölten 2001, S. 469–481.

der Fall ist. Doch reicht dies allein nicht aus, zur Erhärtung müssen stets andere Hinweise hinzutreten. Indirekte Hinweise können ferner Flurnamen wie »Breite« und »Brühl«, »Burglet« u. a. geben, die auf (burg-)herrschaftlich genutzte bzw. mit einer Burg rechtlich verbundene Liegenschaften deuten²⁰.

Raum und Herrschaftsstrukturen

Der Breisgau trägt seinen Namen nach dem spätrömischen Grenzkastell Breisach und war wohl ursprünglich ein auf diesen Vorort am südlichen Oberrhein ausgerichteter Bezirk römischer Militärverwaltung. Für die Zeit um 400 sind jedenfalls *Brisigavi seniores* und *Brisigavi iuniores* als Auxiliartuppen Roms bezeugt²¹. Damals siedelten bereits in diesem Raum rechts des Rheins Alemannen, und es wurde vermutet, daß der von Ammianus Marcellinus in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erwähnte Gau (*pagus*) des alemannischen Königs Vadomar mit dem Breisgau identisch sei²².

Obgleich die Grundstruktur des Raumes in die spätrömische Zeit zurückgeht, muß man lange warten, bis der Breisgau in der schriftlichen Überlieferung des Mittelalters erstmals begegnet: Im Jahre 732 zu Zeiten des karolingischen Hausmeiers Karl Martell lokalisiert eine Schenkungsurkunde für die Abtei Saint-Martin in Tours das übertragene Gut in Kandern in *patria Alamannia*, im Land der Alemannen, im Breisgau²³. Damit gibt sich der Breisgau als Teil des von den Merowingern gebildeten, allerdings erst in frühkarolingischer Zeit belegten Herzogtums Alemannien zu erkennen; er bildete dessen westlichen Vorpstern am Oberrhein. Dieser begrenzte auch den Breisgau im Westen gegen das Elsaß, während sich der Gau im Osten je nach Fortgang der Besiedlung in den Schwarzwald hinein erstreckte²⁴. Im Norden bildete das Fließchen Bleiche (südlich von Herbolzheim) die Grenze zur Ortenau. Es verdient Aufmerksamkeit, daß sich der Breisgau noch um das Rheinknie bei Basel bis nachweislich auf die Höhe von Schopfheim/Rheinfeldern ausgedehnt hat; wo er sich genau zum östlich anschließenden Alb-gau abgrenzte, muß mangels früher Belege offenbleiben²⁵. Südlich des Hochrheins befand

sich im früheren Mittelalter der Augstgau, seinerseits nach dem römischen Kastellort *Augusta Raurica* benannt und insofern eine Parallele zur Namensbildung des Breisgaus. So erscheint der frühmittelalterliche Breisgau stark durch die römischen Siedlungs- und Verwaltungsstrukturen am Ober- und Hochrhein geprägt.

20 Vgl. zu »Burgstall«: H.-M. Maurer, Die landesherrliche Burg in Württemberg, Stuttgart 1958, S. 9–14; Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, hg. von der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften, Weimar 1932ff. s. v.; K. P. Roos, Die Flurnamen der Freiburger Bucht. Ein Beitrag zur Namenkunde und Sprachgeschichte des Breisgaus, Freiburg 1966; vgl. für das Arbeitsgebiet besonders die Bemerkungen von J. E. Lichdi, Bistum Basel und zähringische Herrschaftsbildung in der Freiburger Bucht, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau-ins-Land« 110 (1991), S. 7–63.

21 Th. Zotz, Art. Breisgau, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 2, München/Zürich 1983, Sp. 601f.; Ders., Art. Breisgau, in: Historisches Lexikon der Schweiz Bd. 2 [derzeit nur im Internet]; Th. Zotz, Der Breisgau und das alemannische Herzogtum. Zur Verfassungs- und Besitzgeschichte im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert (Vorträge und Forschungen Sonderbd. 15), Sigmaringen 1974.

22 G. Fingerlin, Grenzland in der Völkerwanderungszeit. Frühe Alamannen im Breisgau, in: Die Alamannen, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 103–110.

23 Th. Zotz, König, Herzog und Adel. Die Merowingerzeit am Oberrhein aus historischer Sicht, in: Kelten, Römer und Germanen. Frühe Gesellschaft und Herrschaft am Oberrhein bis zum Hochmittelalter (Freiburger Universitätsblätter Bd. 159), Freiburg 2003, S. 127–141.

24 Vgl. die Karte IV, 3 der Bezirksnamen des 8. bis 12. Jahrhunderts mit Beiwort von H. Jänichen, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1972; und W. Schultze, Die Gaugrafschaften des alamannischen Badens, Stuttgart 1896, S. 39–116.

25 Schultze, Gaugrafschaften (wie Anm. 24), S. 115, nimmt, gestützt auf die Aussagen des Habsburgischen Urbars von ca. 1300, die zwischen Laufenburg und Bad Säckingen in den Rhein mündende Murg als Grenzscheide zwischen Breisgau und Albgau an, doch ist dort nur von der Ausdehnung der habsburgischen Herrschaft bis zur Murg die Rede, nicht vom Breisgau.

Wenn man nun einen Blick auf die Herrschaftsstrukturen dieses Raumes wirft, so bietet es sich an, seine acht Jahrhunderte umfassende mittelalterliche Geschichte in die frühmittelalterliche Periode vom 8. Jahrhundert bis zur Jahrtausendwende, in das bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts reichende Hochmittelalter und in das bis 1500 anschließende Spätmittelalter zu untergliedern. Obgleich manche Herrschaftsträger wie das Königtum die gesamte Zeit hindurch eine Rolle gespielt haben, so lassen sich doch in den drei genannten Phasen gewisse charakteristische Merkmale und Konstellationen in der Herrschafts- und damit auch Burgengeschichte des Breisgaus beobachten. Im früheren Mittelalter waren hier in erster Linie Kräfte wirksam, deren Zentrum weit entfernt vom Oberrhein lag: das Königtum der bis 911 regierenden Karolinger und nach der kurzen Königsherrschaft Konrads I. anschließenden Ottonen (919–1024) sowie die großen Abteien St. Gallen²⁶, Reichenau²⁷ und Einsiedeln²⁸ auf dem Boden Alemanniens oder Lorsch in Rheinfranken, aber auch die westfränkischen Klöster Saint-Martin in Tours und Saint-Denis bei Paris. Indem Karl der Große gegen Ende des 8. Jahrhunderts den beiden zuletzt genannten Klöstern Besitz im südlichen Breisgau bestätigt und bereits sein Vater König Pippin breisgauische Königszinser an St. Gallen übertragen hat, wird deutlich, wie in dieser Frühzeit Königtum und Klöster aufeinander bezogen waren²⁹. Gleichwohl lassen sich die in den Kernlandschaften des Reiches wie dem Rhein-Main-Gebiet verankerten Karolinger im Breisgau (anders als im benachbarten Elsaß) zunächst nicht nachweisen; erst Karl III., in seiner vorköniglichen Zeit Inhaber der gräflichen Gewalt im Breisgau, und sein Nachfolger Arnulf von Kärnten haben sich im späten 9. Jahrhundert in den Königshöfen Sasbach am Kaiserstuhl und Kirchen nördlich von Basel aufgehalten und dort Regierungsgeschäfte erledigt³⁰.

In ottonischer Zeit erscheint dann auch der Gauvorort Breisach in der schriftlichen Überlieferung, als Otto der Große im Rahmen einer gegen ihn gerichteten Rebellion 939 diese Feste belagerte³¹. Breisach war zweifellos ein Ort königlichen Rechts, und dies zeigt sich auch daran, daß hier fortan der König, aber

auch der Herzog von Schwaben Münzen prägen ließ³². Mit dem seit dem frühen 10. Jahrhundert Herrschaft über Schwaben ausübenden Herzog trat eine neue, dem König nachgeordnete politische Größe auf den Plan, und dies wirkte sich auch in der herzoglichen Gründung des Klosters St. Margarethen in Waldkirch³³ aus, das neben dem wohl erst im

- 26 J. Duft/A. Gössi/W. Vogler, St. Gallen, in: Frühe Klöster, Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, hg. von E. Gilomen-Schenkel (Helvetia Sacra Bd. III, 1), Bern 1986, S. 1180–1369; Die Kultur der Abtei St. Gallen, hg. von W. Vogler, Zürich 1990; Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hg. von P. Ochsenbein, Darmstadt 1999. Vgl. auch die Beiträge von W. Eggenberger, D. Geuenich, A. Zettler und Th. Zotz zu »Geschichte und Kultur des Klosters St. Gallen im früheren Mittelalter«, in: Alemannisches Jahrbuch 2001/2002, S. 9–84.
- 27 U. Begrich, Reichenau, in: Frühe Klöster (wie Anm. 26), S. 1059–1100; Die Kultur der Abtei Reichenau, hg. von K. Beyerle, 2 Bde., München 1925; Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, hg. von H. Maurer (Bodensee-Bibliothek Bd. 20), Sigmaringen 1974.
- 28 J. Salzgeber, Einsiedeln, in: Frühe Klöster (wie Anm. 26), S. 517–594; H. Keller, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. 13), Freiburg 1964.
- 29 K. Schmid, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. von G. Tellenbach, (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. 4), Freiburg 1957, S. 225–334.
- 30 Zotz, Breisgau und alemannisches Herzogtum (wie Anm. 21), S. 53 ff.; H. Maurer, Kirchen, in: Die deutschen Königspfalzen, hg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte, Bd. 3: Baden-Württemberg, 2./3. Lfg., Göttingen 1993/1997, S. 235–253.
- 31 Th. Zotz, Est in Alsaciae partibus castellum Brisica. Breisach als Schauplatz der politischen Geschichte im 10. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau-ins-Land« 111 (1992), S. 9–23.
- 32 H. Maurer, Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978, S. 75 ff.
- 33 Th. Zotz, Art. Waldkirch, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 8, München 1997, Sp. 1957 f.

8. oder frühen 9. Jahrhundert formierten Kloster St. Trudpert im Münstertal³⁴ zu den ersten einheimischen Klöstern des Breisgaus zählte und durch die Verleihung königlicher Freiheiten durch Otto III. gegen Ende des 10. Jahrhunderts zum einzigen Reichskloster dieses Raumes avancierte. Unter den damaligen Herzögen scheint vor allem die Herzoginwitwe Hadwig im nördlichen Breisgau mit dem Königshof Sasbach und mit Kloster Waldkirch wichtige Herrschaftspositionen besessen zu haben; gerade hierauf griff Otto III. zu und urkundete wie Karl III. in Sasbach³⁵. Es sollte für lange Zeit der letzte nachweisliche Königsaufenthalt im Breisgau des Früh- und Hochmittelalters bleiben; erst in spätaufsteiger Zeit erhielt Breisach die Funktion eines königlichen Regierungsortes³⁶.

Neben den alten karolingischen Reichsabteien St. Gallen und Reichenau, die über massive Besitz- und Herrschaftsrechte im Breisgau verfügten, gewann um die Mitte des 10. Jahrhunderts die herzogliche Klostergründung Einsiedeln gewichtigen Einfluß in unserem Raum, als König Otto der Große den (breisgauischen?) Grafen Guntram entmachtete, der – als Nachfahre des elsässischen Adelshauses der Etichonen – auch jenseits des Rheins über zahlreichen Besitz verfügte³⁷. Mit den Etichonen, deren Klostergründung Murbach in den Vogesen gleichfalls mit breisgauischem Besitz ausgestattet war, und mit Guntram tritt die einzige näher faßbare Adelsfamilie am südlichen Oberrhein des früheren Mittelalters entgegen. Demgegenüber bleiben die Konturen der Familie mit dem Leitnamen Birchtilo, die die Grafengewalt im Breisgau in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts ausübte, blaß, wenngleich diese Amtsfunktion auf einige Bedeutung des adligen Hauses in der Region schließen läßt. Nicht weniger wird dies an der Gründung des Cyriakklosters in Sulzburg gegen Ende des 10. Jahrhunderts sichtbar³⁸. Allerdings ging dieses Kloster kurz nach der Jahrtausendwende an die Bischofskirche von Basel über, und damit tritt, zu Beginn der hochmittelalterlichen Phase breisgauischer Herrschaftsgeschichte, eine der beiden diese Zeit hauptsächlich prägenden politischen Kräfte entgegen; die andere, die sich zur selben Zeit im Breisgau über das Grafenamt etablierte, waren die Zähringer³⁹.

Mit Basel⁴⁰ erweitert sich der Kreis der Herrschaftsträger des Breisgaus über Königtum, Klöster und Adel hin zu den Bischofskirchen. Hier wäre zuvörderst das Bistum

- 34 W. Müller, St. Trudpert, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. von F. Quarthal (*Germania Benedictina* Bd. 5), Augsburg 1975, S. 606–614; Beiträge zur Geschichte von St. Trudpert, hg. von Th. Mayer (Veröffentlichungen des Oberrheinischen Instituts für geschichtliche Landeskunde Freiburg im Breisgau Bd. 3), Freiburg 1937; A. Zettler, Mission und Klostergründungen im südwestdeutschen Raum, in: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht (*Archäologie und Geschichte*), in Druckvorbereitung.
- 35 Th. Zotz, Kaiser Otto III. und das Herzogtum Schwaben, in: Menschen, Mächte, Märkte. Schwaben vor 1000 Jahren und das Villingener Marktrecht, hg. von C. Bumiller (Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen Bd. 20), Villingen-Schwenningen 1999, S. 91–115.
- 36 H. Maurer, Breisach, in: Die deutschen Königspfalzen (wie Anm. 30), 1. Lfg., Göttingen 1988, S. 46–62.
- 37 Th. Zotz, König Otto I., Graf Guntram und Breisach, in: ZGO 137 (1989), S. 64–77.
- 38 A. Zettler, Sulzburg im früheren Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Sulzburg Bd. 1, Freiburg 1993, S. 277–333.
- 39 E. Heyck, Geschichte der Herzoge von Zähringen, Freiburg 1891 (ND Aalen 1980); Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung, hg. von K. Schmid (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung I), Sigmaringen 1991; Die Zähringer. Anstoß und Wirkung (wie Anm. 2); Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen, hg. von K. Schmid (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung III), Sigmaringen 1990; U. Parlow, Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe A, Bd. 50), Stuttgart 1999.
- 40 Vgl. Zotz, Breisgau und alemannisches Herzogtum (wie Anm. 21), S. 193 ff., 200 ff.; K. Schmid, Die Zähringer Kirche unter den breisgauischen Besitzungen Basels in der um 1180 auf 1139 gefälschten Papsturkunde, in: Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen (wie Anm. 39), S. 281–304; M. Schaab, Hochstift Basel, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich, hg. von M. Schaab/H. Schwarzmaier (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg), Stuttgart 1995, S. 460–465.

Konstanz zu erwähnen, zu dessen Sprengel der Breisgau seit alters gehörte, doch weltliche Rechte besaß Konstanz, das seinen Schwerpunkt am Bodensee und im Thurgau hatte, in diesem Raum nur wenige⁴¹. Ganz anders die Situation der im südlichen und nördlichen Elsaß sowie in der Ortenau angrenzenden Nachbarbistümer Basel und Straßburg, deren Bischofssitze am Rheinknie bzw. südlichen Oberrhein unmittelbar den Breisgau berührten. So verfügte Straßburg auch im rechtsrheinischen Breisgau über Besitzpositionen⁴², etwa in St. Trudpert, vor allem aber Basel wurde durch König Heinrich II. in einem Maße mit hiesigen Herrschaftsrechten gefördert, daß man dieses Bistum als prominentesten geistlichen Machtfaktor im hochmittelalterlichen Breisgau bezeichnen kann: Neben zahlreichem Grundbesitz eigneten Basel vor allem der Wildbannbezirk im nördlichen Breisgau⁴³ und – seit Konrad II. – die königlichen Hoheitsrechte hinsichtlich der Silbergewinnung im südlichen Schwarzwald⁴⁴. Die Erschließung und Ausbeutung der Silbererzschätze prägte seither nicht nur das Wirtschaftsleben des Breisgaus, sondern auch die Interessen und Handlungen der hier wirkenden Herrschaftsträger.

Gleichzeitig mit der Basler Bischofskirche und in zunehmender Konkurrenz mit ihr formierten sich die Zähringer als führende weltlich-fürstliche Macht des Raumes und blieben dies bis zu ihrem Aussterben als Herzogsdynastie im Jahre 1218. Dieses Jahr kann denn auch als sinnvolle Zäsur in der Herrschaftsgeschichte des Breisgaus gelten und damit den Übergang zur spätmittelalterlichen Phase markieren. Die Adelsfamilie der Zähringer, die man bis zur Zeit ihrer Benennung nach der Burg Zähringen im nördlichen Breisgau um 1100 korrekt als Bertolde bezeichnen sollte, hat offenbar bereits mit Hilfe Ottos III. als Inhaber der Grafenwürde im Breisgau um die Jahrtausendwende Fuß fassen und unter Heinrich II. in den ersten beiden Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts ihre Position am Oberrhein durch Ausübung der Grafengewalt in der Ortenau noch verstärken können⁴⁵. Wie wichtig der Breisgau für die Familie war, wird daran deutlich, daß Graf Bertold im Barte, als er 1061 zum Herzog von Kärnten erhoben wurde, alle seine südwest-

deutschen Grafschaften aufgab mit Ausnahme des Breisgaus, wo er seinen Sohn Hermann einsetzen ließ. Mit diesem, zugleich Markgraf von Verona, begann die Linie der späteren Markgrafen von Baden, die bis in das Spätmittelalter die Grafschaft bzw. Landgrafschaft im Breisgau innehatten und hier – als Nebenlinie der Zähringer – eine bedeutsame Rolle im Konzert der weltlichen Herrschaftsträger spielten⁴⁶.

Die Zähringer selbst gewannen im Südwesten des Reiches und damit auch im Breisgau an Ansehen, als Bertold II., Sohn Herzog Bertolds von Kärnten, in den Wirren des Investiturstreits als Vertreter der päpstlichen Partei 1092 gegen den Parteigänger Kaiser Heinrichs IV., Herzog Friedrich I. von Schwaben,

41 Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen, redigiert von B. Degler-Spengler, 2 Bde. (Helvetia Sacra 1,2,1 und 2), Basel/ Frankfurt am Main 1993; H. Schwarzmaier, Hochstift Konstanz, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Bd. 2 (wie Anm. 40), S. 466–480.

42 H.-M. Pillin, Die rechtsrheinischen Herrschaftsgebiete des Hochstifts Straßburg im Spätmittelalter, Diss. phil. Freiburg 1966; F. Rapp, Hochstift Straßburg, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Bd. 2 (wie Anm. 40), S. 491–504.

43 Th. Zotz, Siedlung und Herrschaft im Raum Freiburg am Ausgang des 11. Jahrhunderts, in: Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt, hg. von H. Schadek/Th. Zotz (Archäologie und Geschichte Bd. 7), Sigmaringen 1995, S. 49–78.

44 A. Zettler, Die historischen Quellen zum mittelalterlichen Bergbau, in: Erze, Schlacken und Metalle. Früher Bergbau im Südschwarzwald (Freiburger Universitätsblätter Bd. 109), Freiburg 1990, S. 59–78; H. Steuer, Erzbergbau im Schwarzwald zur Salierzeit, in: Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, hg. von H. W. Böhme, Bd. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Bd. 28), Sigmaringen 1991, S. 67–96; Früher Bergbau im südlichen Schwarzwald (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg Bd. 41), Stuttgart 1999, S. 37–42.

45 A. Zettler, Graf Berthold, sein kaiserliches Marktprivileg für Villingen und der Aufstieg der Zähringer in Schwaben, in: Menschen, Mächte, Märkte (wie Anm. 35), S. 117–139.

46 K. Schmid, Vom Werdegang des badischen Markgrafengeschlechtes, in: ZGO 139 (1991), S. 45–77; H. Schwarzmaier, Baden, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Bd. 2 (wie Anm. 40), S. 164–246.

gleichfalls zum Herzog von Schwaben erhoben wurde⁴⁷. Bereits um diese Zeit verlagerte Bertold II. seinen Herrschaftsschwerpunkt vom Neckargau (Limburg/Weilheim) und der Baar (Villingen) in den nördlichen Breisgau und errichtete hier mit der namengebenden Burg Zähringen⁴⁸, die offensichtlich an die spätantik-frühmittelalterliche Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg anknüpfen und somit herrschaftslegitimierend wirken sollte, mit dem Hauskloster St. Peter auf dem Schwarzwald⁴⁹ sowie mit der Burg und frühstädtischen Siedlung Freiburg, seit 1120 Marktort⁵⁰, ein Kräfterdreieck, das für die nächsten 120 Jahre maßgebliche Wirkung auf die Herrschaftsverhältnisse im Breisgau hatte.

Nachdem 1098 Bertold II. auf die schwäbische Herzogswürde zugunsten des Staufers Friedrich hatte verzichten müssen, konzentrierte er, nun als Herzog von Zähringen, seine Kräfte auf den Ausbau seines neuen, die westlichen Teile des alten Herzogtums Schwaben umfassenden fürstlichen Territoriums, in welchem dem Breisgau eine besondere Bedeutung zukam⁵¹. Daran änderte auch die Ausweitung der Zähringerherrschaft nach Burgund seit Mitte der zwanziger Jahre des 12. Jahrhunderts nicht allzu viel⁵², und unter dem letzten Zähringerherzog Bertold V. kam es gar zu einer erneuten Konzentration auf den Breisgau⁵³: Neben Freiburgs Ausbau zur Residenzstadt betrieb Bertold vor allem den Erwerb Breisachs, einer den Zähringern von Anfang an begehrenswerten breisgauischen Position, die sich in der Hand des Bischofs von Basel und seit 1185 zusätzlich in der Hand der den Zähringern nicht gerade wohlgesinnten Staufer befand; Kaiser Friedrich Barbarossa hatte bereits 1158 versucht, mit Burg und Herrschaft Badenweiler sich eine Position im Zähringerland zu verschaffen⁵⁴.

In der, wie man wohl sagen kann, baslerisch-zähringischen Phase breisgauischer Geschichte begegnen nun eine Vielzahl von adligen und ministerialischen Familien, die im Lager eines der beiden Protagonisten auf der politischen Bühne agierten und von den ihnen zwecks Sicherung der Solidarität übertragenen Besitz- und Herrschaftsrechten profitierten oder auch einen unabhängigen Weg einzuschlagen versuchten, indem sie sich an das staufische Königtum als übergeordneten

Machtfaktor anlehnten. Auf Basler Seite seien hier die Herren von Üsenberg⁵⁵ und – auf den

47 Th. Zotz, Ottonen-, Salier- und frühe Stauferzeit, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Bd. 1,1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, hg. von M. Schaab/H. Schwarzmaier (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg), Stuttgart 2001, S. 381–528, hier S. 428 ff.

48 K. Schmid, Die Burg Wiesneck und die Eroberung des Breisgaus durch Berthold II. im Jahre 1079, in: Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens, hg. von K. Schmid (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Bd. 49), Bühl/Baden 1983, S. 115–139; A. Zettler, Zähringerburgen. Versuch einer landesgeschichtlichen und burgenkundlichen Beschreibung der wichtigsten Monumente in Deutschland und in der Schweiz, in: Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen (wie Anm. 39), S. 95–176.

49 W. Müller, St. Peter im Schwarzwald, in: Die Benediktinerklöster (wie Anm. 34), S. 475–483; Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit, hg. von H.-O. Mühleisen/H. Ott/Th. Zotz (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Bd. 68), Waldkirch 2001.

50 Freiburg 1091–1120 (wie Anm. 43); Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 1: Von den Anfängen bis zum »Neuen Stadtrecht« von 1520, hg. von H. Haumann/H. Schadek, Stuttgart 2000.

51 Th. Zotz, Dux de Zaringen – dux Zaringiae. Zum zeitgenössischen Verständnis eines neuen Herzogtums im 12. Jahrhundert, in: ZGO 139 (1991), S. 1–44.

52 H. Heinemann, Untersuchungen zur Geschichte der Zähringer in Burgund, in: Archiv für Diplomatik 29 (1983), S. 42–192, sowie 30 (1984), S. 97–257 und S. 536 f.; D. Geuenich/Th. Zotz, Die Zähringer. Hochadelsgeschlecht, Rektoren von Burgund und Stadtgründer, in: Berns mutige Zeit, hg. von R. C. Schwinges, Bern 2003, S. 28–32.

53 D. Geuenich, Bertold V., der »letzte« Zähringer, in: Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung (wie Anm. 39), S. 101–116.

54 Th. Zotz, Die frühen Staufer, Breisach und das Zähringerland, in: Ein gefüllter Willkomm. FS für Knut Schulz zum 65. Geburtstag, hg. von F. J. Felten/S. Irrgang/K. Wesoly, Aachen 2002, S. 53–72.

55 H. Maurer, Die Freiherren von Üsenberg und ihre Kirchenlehen, in: ZGO 67 NF 28 (1913), S. 370–429; A.-M. Andrae-Rau, Der Anfall des Territoriums der Üsenberger an die Habsburger, in: Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs, hg. von F. Quarthal/G. Faix, Stuttgart 2000, S. 61–74.

Süden des Breisgaus beschränkt – die Herren von Rötteln⁵⁶ genannt, auf zähringischer Seite spielten zunächst die Grafen von Nimburg⁵⁷, gleich den Üsenbergern ein Zweig der im 11. Jahrhundert begegnenden einflußreichen Hessonen⁵⁸, eine Rolle ebenso wie die Herren von Schwarzenberg, Vögte des Klosters Waldkirch. Beide Familien haben sich indes im Laufe des 12. Jahrhunderts aus der engen Bindung an die Zähringer gelöst. Dabei kam den Grafen von Nimburg zugute, daß sie mit der Vogtei über das im späten 11. Jahrhundert gegründete Cluniazenserpriorat St. Ulrich über ein eigenes religiöses Zentrum verfügten, das sich neben dem zähringischen Hauskloster St. Peter zu etablieren wußte⁵⁹. Wie gerade die Überlieferung des 12. und frühen 13. Jahrhunderts zu St. Peter (Rotulus Sanpetrinus) erkennen läßt, vermochten die Zähringer einerseits den breisgauischen Adel, der bereits im späten 11. Jahrhundert als Gönner der neu entstandenen Reformklöster Allerheiligen in Schaffhausen oder St. Georgen im Schwarzwald hervorgetreten ist, an sich zu binden und teilweise, etwa im Fall der Herren von Staufen⁶⁰, zum Übertritt in die herzogliche Ministerialität zu bewegen und andererseits ein dichtes Netz ministerialischer Familien in ihrem Einflußbereich und in örtlicher Konkurrenz mit Basel aufzubauen⁶¹; dabei kam der Anlage von Burgen eine besondere Bedeutung zu⁶². Hier seien stellvertretend die Herren von Falkenstein⁶³, die Herren von Roggenbach und die Herren von Kündringen⁶⁴ genannt.

Wenn wir abschließend in die spätmittelalterliche Phase breisgauischer Herrschaftsgeschichte blicken, so bietet sich – nach dem Ende des überwölbenden Herzogtums der Zähringer – ein Bild kleinräumiger Zersplitterung. Als Erben und Nachfolger der Zähringerherzöge im Breisgau haben die Grafen von Urach-Freiburg⁶⁵ versucht, die ihnen überkommenen Herrschaftsrechte weiter zu behaupten, sahen sich aber mehrfach dem Konkurrenzdruck des Königtums (Friedrich II., Rudolf von Habsburg) ebenso wie ihrer adligen Standesgenossen am Oberrhein, der Markgrafen von Baden bzw. Hachberg und der weiter mitspielenden Üsenberger ausgesetzt. Während die Üsenberger durch die Gründung kleinerer Städte wie Kenzin-

gen, Eendingen und Sulzburg ihre herrschaftliche Position verbessern konnten⁶⁶, sahen sich die Grafen von Freiburg einer Stadt

56 H. Schwarzmaier, Lössach im Mittelalter, in: Lössach. Landschaft, Geschichte, Kultur, Lössach 1983, S. 77–209.

57 U. Parlow, Die Grafen von Nimburg, in: Tenningen. Ein Heimatbuch, hg. von P. Schmidt, Tenningen 1990, S. 45–74, 88–96.

58 H. Ott, Das Urbar als Quelle der Wüstungsforschung. Dargestellt an Beispielen aus dem Oberrheingebiet, in: ZGO 116 (1968), S. 1–19.

59 W. Müller, St. Ulrich, in: Die Benediktinerklöster (wie Anm. 34), S. 615–620; H. Ott, Probleme um Ulrich von Cluny. Zugleich ein Beitrag zur Gründungsgeschichte von St. Ulrich im Schwarzwald, in: Alemannisches Jahrbuch 1970, S. 9–29; H. Krieg/Th. Zotz, Der Adel im Breisgau und die Zähringer. Gruppenbildung und Handlungsspielräume, in: ZGO 150 (2002), S. 73–90.

60 W. Stülpnagel, Die Herren von Staufen im Breisgau, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau-ins-Land« 76 (1958), S. 33–58; B. Bigott, Die Herren von Staufen – ihre Burg und ihre Stadt, in: Burgen, Märkte, kleine Städte. Mittelalterliche Herrschaftsbildung am südlichen Oberrhein, hg. vom Geschichtsverein Markgräflerland e. V., Schriftleitung: U. Huggle/Th. Zotz (Das Markgräflerland 2003, 2), Schopfheim 2003, S. 92–111.

61 Heyck, Geschichte (wie Anm. 39), S. 539–559 (Verzeichnis der zähringischen Ministerialen); Die Zähringer. Anstoß und Wirkung (wie Anm. 2), S. 53–56; P. Skoda, *Nobiles viri atque liberi – de domo ducis*. Zum sozialgeschichtlichen Wandel im Breisgau der frühen Zähringerzeit, in: Herrschaft und Legitimation. Hochmittelalterlicher Adel in Südwestdeutschland, hg. von S. Lorenz/S. Molitor (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde Bd. 36), Leinfelden-Echterdingen 2002, S. 49–73.

62 Lichdi, Bistum Basel (wie Anm. 20).

63 B. Mangei, Die Falkensteiner im Breisgau und ihre Herrschaft »auf dem Wald«, in: St. Oswald im Höllental. Festschrift zum 850jährigen Bestehen der Kapelle, hg. von H. Schubert, Konstanz 1998, S. 81–126.

64 U. Parlow, Herren und Ministerialen von Kündringen, in: Tenningen (wie Anm. 57), S. 75–88.

65 E.-M. Butz, Adlige Herrschaft im Spannungsfeld von Reich und Region. Die Grafen von Freiburg im 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 34/1), Freiburg 2002.

66 J. Treffeisen, Die Breisgaukleinstädte Neuenburg, Kenzingen und Eendingen in ihren Beziehungen zu Klöstern, Orden und kirchlichen Institutionen während des Mittelalters (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. 36), Freiburg/München 1991; Die Geschichte der Stadt Kenzingen, hg. von J. Treffeisen/R. Hämmerle/G. A. Auer, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Ken-

gegenüber, deren Bürgertum sich im Laufe des 13. Jahrhunderts zu einer eigenständigen Größe und wirtschaftlicher Macht entwickelte und von daher die Position des gräflichen Stadtherrn schwächte⁶⁷. In derselben Zeit entfalteten einzelne Freiburger Familien wie die von Munzingen oder die Snewlin⁶⁸ eine weit über die Mauern der Stadt hinausgreifende Besitz- und Herrschaftspolitik. Sie führte vielfach zum Erwerb von Burgen wie der Landeck oder Schneeberg, die für Angehörige der Familie Snewlin zum Teil namengebend wurden.

In dem vielstimmigen und häufig mißtönenden Konzert der territorialen Konkurrenten geistlicher und weltlicher Couleur im Breisgau des Spätmittelalters hat indes eine Macht sukzessive und kontinuierlich an Boden gewonnen, das Haus Habsburg⁶⁹. Seit dem früheren Mittelalter am südlichen Oberrhein, vornehmlich im Elsaß⁷⁰, aber auch im Breisgau begütert, vermochten die Habsburger im 13. Jahrhundert und hier vornehmlich der zur Königswürde aufgestiegene Graf Rudolf IV. von Habsburg den Einfluß des Hauses im Breisgau zu verstärken, indem dieser auf zähringische Positionen zugriff und die Schutzvogteien über ansehnliche und mächtige Klöster wie St. Blasien und St. Trudpert an seine Familie brachte⁷¹. Die als Herzöge von Österreich agierenden Habsburger des 14. Jahrhunderts haben diese Politik fortgesetzt und sich nach und nach in den Besitz von Pfandschaften wie Breisach oder von üsenbergischen Positionen oder von einträglichen Bergrechten wie im Münstertal gesetzt⁷². Vor allem bedeutete der Übergang der Stadt Freiburg an die Habsburger im Jahre 1368 einen Macht- und Prestigegewinn⁷³, war doch damit der neue Mittelpunkt des Breisgaus in der Hand des Hauses Österreich; er wurde zu einem wichtigen Ort der Vorderen Lande, besonders in der Zeit Maximilians I., der hier 1498 einen Reichstag veranstaltete⁷⁴. Doch bereits mit der Ausgestaltung Freiburgs zu einer Residenzstadt durch Erzherzog Albrecht VI. von Österreich um die Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Freiburg eine wichtige Stufe spätmittelalterlicher Zentralität erreicht⁷⁵.

Der sich im 15. Jahrhundert abschließende Konzentrationsprozeß habsburgischer Herrschaftsbildung im Breisgau ging einher mit

dem Aussterben hochadliger Familien wie der Grafen von Freiburg und der Üsenberger, aber auch mit der Verfestigung der Machtposition der Markgrafen von Hachberg im Breisgau. Deren bereits im frühen 14. Jahrhundert abgespaltene und bis 1503 existie-

zingen 1998; Endingen am Kaiserstuhl. Die Geschichte der Stadt, hg. von B. Oeschger, Endingen 1988; J. Treffeisen, Sulzburg von der Stadtwerdung bis zum ausgehenden Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Sulzburg (wie Anm. 38), S. 335–391.

67 M. Kälble, Zwischen Herrschaft und bürgerlicher Freiheit. Stadtgemeinde und städtische Führungsgruppen in Freiburg im Breisgau im 12. und 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 33), Freiburg 2001.

68 H. Nehlsen, Die Freiburger Familie Snewlin. Rechts- und sozialgeschichtliche Studien zur Entwicklung des mittelalterlichen Bürgertums (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 9), Freiburg 1967.

69 Die Habsburger zwischen Rhein und Donau. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Aarau 1996; Die Habsburger im deutschen Südwesten (wie Anm. 55); F. Quarthal, Vorderösterreich, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Bd. 1,2: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, hg. von M. Schaab/ H. Schwarzmaier (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg) Stuttgart 2000, S. 587–780.

70 P. Nuss, Les Habsbourg en Alsace des origines à 1273. Recherches pour une histoire de l'Alsatia Habsburgica, Altkirch 2000.

71 F. Krieger, Rudolf von Habsburg, Darmstadt 2003; D. Mertens, Die Habsburger als Nachfahren und als Vorfahren der Zähringer, mit einem Exkurs zum Grabmal Bertolds V., in: Die Zähringer. Anstoß und Wirkung (wie Anm. 2), S. 151–174.

72 A. Bechtold, *Civitas monasterii sancti Trudperti*. Untersuchungen zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte der Bergstadt Münster i. Br. (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg), in Druckvorbereitung.

73 Geschichte der Stadt Freiburg (wie Anm. 50), S. 215ff.; W. Schulze, Der Freiburger Herrschaftswechsel 1368 als finanzielle Großtransaktion, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schauins-Land« 114 (1995), S. 27–55.

74 Der Kaiser in seiner Stadt. Maximilian I. und der Reichstag zu Freiburg 1498, hg. von H. Schadek, Freiburg 1998.

75 Th. Zotz, Freiburg im Breisgau als Residenz unter Erzherzog Albrecht VI. von Österreich, in: Habsburg und der Oberrhein. Gesellschaftlicher Wandel in einem historischen Raum, hg. von S. Durian-Ress/H. Smolinsky, Waldkirch 2002, S. 9–32.

rende Nebenlinie zu Sausenberg hat sich mit dem Anfall der Burg Rötteln (nach dem Aussterben des hiernach benannten hochadligen Geschlechts) hier eine ansehnliche, noch im heutigen ruinösen Zustand beeindruckende Residenzburg im südlichen Breisgau geschaffen, während die auf die Hochburg ausgerichtete Herrschaft Hachberg im nördlichen Breisgau bereits 1415 an die Hauptlinie Baden gekommen ist⁷⁶. So weist die territoriale Landkarte des Breisgaus beim Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit eine deutliche Zweiteilung in habsburgische und badische bzw. markgräfliche Besitzungen auf, und hieran haften sich später die Namen Markgräflerland⁷⁷ und (habsburgischer) Breisgau; dieser erscheint im Werk eines vorderösterreichischen Archivars des 18. Jahrhunderts⁷⁸ als *Brisgovia nova* im Gegenüber zu der *Brisgovia vetus*, dem mittelalterlichen Breisgau größerer Reichweite und räumlicher Geschlossenheit.

Burg und Adelsburg

Gegenstand des Buches sind die Burgen, oder genauer gesagt: die mittelalterlichen Adelsburgen im Breisgau. Der moderne deutsche Terminus »Burg« bzw. »Adelsburg« hat allerdings andere Wurzeln als das englische *castle* oder das französische *château(-fort)*, welche beide auf eine vergleichsweise festumrissene Anlage, das antike *castrum* und dessen Diminutiv *castellum* zurückweisen. »Burg« faßte von jeher ein breiteres Bedeutungsspektrum als jene und war in mittelalterlicher Zeit zudem ein höchst produktives Ortsnamenelement (*Straß-burg*, *Frei-burg*)⁷⁹. Es sind daher zunächst einige Bemerkungen zum Burgbegriff voranzustellen. In der Mediävistik pflegt man die Burgen in erster Linie unter dem Aspekt der Funktion, aber auch gemäß ihrer Rechtsqualität in Kategorien einzuteilen wie »Adelsburg«, »Reichsburg« usf.⁸⁰ Zu der geschichtswissenschaftlichen Terminologie tritt in der Burgenkunde, in der Kunstgeschichte und in der Archäologie eine Vielfalt funktions-, form-, gelände- und baubeschreibender sowie typisierender Begriffe hinzu, beispielsweise »Wehranlage« und »Befestigung«⁸¹, »Höhenburg«, »Niederungsburg« oder »Tiefburg«⁸², »Wasserburg«⁸³,

76 J. Fischer, Territorialentwicklung Badens bis 1796. Die Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach bis zu ihrer Vereinigung 1771. Beiwerk zu den Karten VI, 1 und VI, 1 a, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, 3. Lfg., Stuttgart 1974; H. Heimgartner, Die Burg Rötteln. Ein Führer durch Geschichte und Kunst in Wort und Bild, Haagen/Baden 1964.

77 Das Markgräflerland, hg. von W. Müller (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Bd. 24), Bühl/Baden 1969; 550 Jahre Markgräflerland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur (Das Markgräflerland 1994, 2), Schopfheim 1994.

78 M. Wellmer, Der vorderösterreichische Breisgau, in: Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, hg. von Fr. Metz, Freiburg ³1977, S. 271–342, 4., erweiterte Aufl. Freiburg 2000, S. 167–208.

79 Vgl. zum Namen »Freiburg« beispielsweise A. Zettler, Das Freiburger Schloß und die Anfänge der Stadt, in: Freiburg 1091–1120 (wie Anm. 43), S. 151–194, bes. S. 183–194.

80 Vgl. den Art. Burg, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 2, München/Zürich 1979, Sp. 957ff.; F. Schwind, Zur Verfassung und Bedeutung der Reichsburg, vornehmlich im 12. und 13. Jahrhundert, in: Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, hg. von H. Patze (Vorträge und Forschungen Bd. 19), Sigmaringen 1976, Bd. 1, S. 85–122; vgl. ferner H.-M. Maurer, Burgen, in: Die Zeit der Staufer. Katalog der Ausstellung Stuttgart 1977, Bd. 3, S. 119–128; vgl. jetzt auch M. Bur, Le Château (Typologie des Sources du Moyen Age Occidental Bd. 79), Turnhout 1999, S. 23ff.; die terminologischen Fragen behandelt ausführlich M. Mitterauer, Herrenburg und Burgstadt, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 36 (1973), S. 470ff. sowie S. 517ff.

81 Vgl. beispielsweise H.-W. Heine, Ergebnisse und Probleme einer systematischen Aufnahme und Bearbeitung mittelalterlicher Wehranlagen, in: Château Gaillard 7 (1977), S. 121–134; Ders., Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 5), Stuttgart 1978; Art. Burg, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 2, München/Zürich 1979, Sp. 958f.

82 Burgen in Mitteleuropa (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 182ff.

83 Der deutsche Begriff der Wasserburg ist sogar als »Lehnwort« in die französische Publikation von Ch.-L. Salch/D. Martinez, Dictionnaire des Châteaux de l'Alsace médiévale, Straßburg 1976, S. 357ff., eingegangen. Vgl. auch die Neuausgabe: Ch.-L. Salch, Nouveau dictionnaire des châteaux forts d'Alsace, Mulhouse 1991.

»Turm(hügel)burg⁸⁴« und »Motte«⁸⁵, um einige geläufige Termini zu nennen⁸⁶.

Der Burgenkatalog verzeichnet die mittelalterlichen Plätze und Monumente im Arbeitsgebiet, die sich weitestgehend und vielleicht auch am besten unter dem Begriff »Adelsburg«⁸⁷ subsumieren lassen. In aller Kürze zusammengefaßt, verbindet die Burgen dieser Art ihre Funktion als *vestes hus* eines adligen Herrn und seiner Dynastie, des »Adelshauses«, was die Eignung zum (zeitweiligen) Wohnsitz mit entsprechender sozialer und wirtschaftlicher Infrastruktur für eine standesgemäße Lebensführung und Hofhaltung (*hus*) ebenso einschließt wie abschreckende Wehrhaftigkeit und feudal-kriegerische bzw. herrschaftliche Repräsentation (*vesti*, »Feste«). Über diese Kern- und Grundfunktionen des feudalen Herren-»Hauses« wölbt sich nicht selten eine ausgesprochene, herrschaftliche Mittelpunktfunktion, und schließlich liehen zahlreiche Burgen dem besitzenden »Adelshaus« ihren Namen.

Als obere Grenze für den Beobachtungszeitraum kann das 10. Jahrhundert gelten, in dem die Adelsburg in der feudalen Gesellschaft Europas infolge politischer, sozialer und wirtschaftlicher Entwicklungen aufkommt und rasch zu einem beherrschenden Element des Landes und seiner Siedlungsstruktur wird. Die antiken und frühgeschichtlichen Befestigungen oder »Burgen«, im Arbeitsgebiet alemannische und fränkisch-merowingische Anlagen, fanden im Katalog keine Aufnahme⁸⁸. Sie konnten freilich nicht außer acht bleiben, wenn später an gleicher Stelle eine Adelsburg nachfolgte. In solchen Fällen harren Fragen der Klärung wie beispielsweise die nach dem Verhältnis der älteren Burg oder »Höhensiedlung« zur jüngeren. Beispiele im Breisgau sind (→) Breisach, der Zähringer Burgberg (→Gundelfingen) und die Limburg bei (→) Sasbach. Nicht berücksichtigt wurden demgemäß beispielsweise die nach heutigem Wissen ausschließlich ur- und frühgeschichtlichen Plätze wie die Feimlisburg, Gemeinde Kirchhofen, oder der Kegelriß bei Ehrenstetten⁸⁹.

In der Forschung herrscht heute weitgehend Einigkeit, daß die Adelsburg im Verlauf des 10. Jahrhunderts erste Gestalt anzuneh-

84 Vgl. hierzu die Bemerkungen von H. W. Böhme in: Burgen in Mitteleuropa (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 61 ff. und S. 75.

85 H. Hinz, Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 1), Köln/Bonn 1981; vgl. J.-F. Maréchal, Der Ursprung der feudalen Motten und die Entstehung der Wehrtürme, in: Zeitschrift für Archäologie 13 (1979), S. 101–112; H. Brachmann, Zum Ursprung und zur Entwicklung des feudalen Befestigungsbaues, in: Zeitschrift für Archäologie 16 (1982) S. 165–175; Ders., Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 45), Berlin 1993, S. 251 ff.

86 Vgl. beispielsweise W. Hotz, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg, Darmstadt 1979, S. 1 ff.; Maurer, Burgen (wie Anm. 80), S. 121 ff.; A. Antonow, Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Bd. 40), Buhl/Baden 1977, S. 8 ff.; Ders., Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum, Frankfurt am Main 1983, passim.

87 C. Meckseper/G. Wangerin/H. Zander, Bestandsaufnahme mittelalterlicher Adelsitze (Burgen) in der Bundesrepublik Deutschland. Voruntersuchung (Schriften des Instituts für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover Bd. 3), Hannover 1979, sprechen – unter dem Aspekt der Funktion u. E. zu stark einschränkend und systematisierend – von »Adelssitz«.

88 R. von Uslar, Art. Burg III: Archäologisches, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, 2. Aufl., Bd. 3, Berlin/New York 1979, S. 124–197; H. Steuer, Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland, in: Archäologie und Geschichte (wie Anm. 1), S. 139–205; M. Vieillard-Troiekouff, Les *castra* de la Gaule mérovingienne d'après les écrits de Grégoire de Tours, in: Archéologie militaire. Les pays du nord (Actes du 10e Congrès national des Sociétés savantes, Section d'archéologie et d'histoire de l'art, Lille 1976), Lille 1978, S. 42–52; vgl. ferner M. Weidemann, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Bd. 3), Mainz 1982, T. 2, S. 66–75; Brachmann, Befestigungsbau (wie Anm. 85), bes. S. 87 ff.

89 W. Hübener, Die frühmittelalterlichen Wehranlagen in Südwestdeutschland nach archäologischen Quellen, in: Burgen im deutschen Sprachraum (wie Anm. 80), Bd. 2, S. 47–75, hier S. 55 f. mit Abb. 4; Ders., Der alemannische Raum im frühen Mittelalter: Die archäologischen Quellen, in: Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen. Forschungen und Fragen zur gesamtalemannischen Geschichte, hg. von P. Fried/W.-D. Sick (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts

men begann⁹⁰. Von historischer Seite auch als Zeitalter der Ottonen bezeichnet, erscheint dieses Jahrhundert unter burgenkundlichem Aspekt ausgewiesen als Epoche der »Burgenbauordnung« Heinrichs I. und der Ungarnnot, die mit dem Bau von sogenannten Fliehburgen einherging⁹¹. Ein Beispiel für solche provisorisch errichtete und nur temporär genutzte Befestigungen bietet die Zuflucht der St. Galler Mönche in den nahe gelegenen Bergen, über welche der Klosterchronist Ekkehard IV. († ca. 1060) ausführlich berichtet und deren Überreste in der Waldburg bei Bernhardzell SG gesucht werden⁹². Auch das Land am Oberrhein blieb von den Beutezügen der Ungarn nicht verschont⁹³, und so ist es nicht ausgeschlossen, daß derartige Anlagen im Arbeitsgebiet entstanden sein könnten. Bislang ist freilich kein gesichertes Beispiel bekannt. Die temporär genutzten Befestigungen des 10. Jahrhunderts sind von besonderem Interesse für die Genese der hochmittelalterlichen Adelsburg, weil sie beispielsweise Aufschluß geben können über die Verwendung von Befestigungselementen, wie sie wenig später beim hochmittelalterlichen Burgenbau eine gewichtige Rolle spielen sollten.

Gehören also die ungarzeitlichen Fliehburgen zumindest in befestigungstechnischer Hinsicht gewissermaßen zu den Vorfahren der Adelsburg, so gilt Ähnliches für Plätze wie den hoch aufragenden Inselberg (→) Breisach in der Rheinaue, der wegen seiner Schutzlage bereits in vorgeschichtlicher Zeit ein wichtiger und zentraler Ort am Oberrhein gewesen sein dürfte. Daß der markante und zu Zeiten vom Rhein umflossene Berg, der während dem 10./11. Jahrhundert als »Vorort«, oder vielleicht besser: herrschaftlicher Stützpunkt, des Herzogs von Schwaben fungierte, in der Zeit der ottonischen Herrscher mehrfach oppositionellen Gruppen als »Schlupfwinkel«, also sozusagen als »Burg« diente, stellt ihn in eine Reihe von Plätzen mit natürlicher Schutzlage, die z. T. bereits in römischer Zeit befestigt worden waren und zu den unmittelbaren Vorbildern und »Vorfahren« der hochmittelalterlichen Adelsburg gezählt werden dürfen. Genannt seien aus dem Umkreis des Arbeitsgebiets der Hohentwiel bei Singen, der Königshof Stammheim ZH⁹⁴ und die Pfalz auf dem Zürcher Lindenhof⁹⁵. Ähnlich wie der

Freiburg i. Br. Bd. 59 = Studien zur Geschichte des bayerischen Schwabens Bd. 17), Augsburg 1988, S. 39–59, hier S. 55ff.; H. Steuer, Herrschaft von der Höhe, in: Die Alamannen, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 149–162; vgl. jüngst M. Hoepfer/H. Steuer, Eine völkerwanderungszeitliche Höhenstation am Oberrhein – der Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis, in: *Germania* 77 (1999), S. 185–246, bes. S. 229ff.

- 90 Mit früherem Ansatz W. Meyer, Frühe Adelsburgen zwischen Alpen und Rhein, in: *Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins* 57 (1984), S. 70–79 mit Anm. 39; nochmals abgedruckt in: *Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums*, hg. von J. Fleckenstein (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 80), Göttingen 1986, S. 571–587; Ders., »Salbüel«. Eine hochmittelalterliche Holzburg im Kanton Luzern/Schweiz, in: *Château Gailard* 11 (1983), S. 233–242; Ders., Die Holzbauten auf der Frohburg, in: ebd. 8 (1976), S. 247–268, sowie nochmals Ders., Frühe Adelsburgen im Luzernischen. Burgenkundliche Bemerkungen zur Ausgrabung auf »Salbüel« bei Hergiswil LU, in: *Helvetica Archaeologica* 15 (1984), S. 265–272.
- 91 M. Last, Art. Burgenbauordnung Heinrichs I., in: *Lexikon des Mittelalters* Bd. 2, München/Zürich 1979, Sp. 1004f.; vgl. ferner A. Zettler, Burgenbau und Zähringerherrschaft, in: *Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung*, hg. von H. Ehmer (Oberrheinische Studien Bd. 13), Sigmaringen 1998, S. 9–35.
- 92 Ekkehardi IV. *Casus s. Galli* cap. 51, hg. von H. F. Haefele (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 10), Darmstadt 1980, S. 114f.; vgl. dazu K. Schmid, Zum Quellenwert der Verbrüderungsbücher von St. Gallen und Reichenau, in: *Deutsches Archiv* 41 (1985), S. 377ff. Zur Lokalisierung der Waldburg: K. Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern archäologisch gesehen, in: *Ausgrabungen in Deutschland* (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Bd. 1), Mainz 1975, Teil 2, S. 404 mit Plan (Beilage 40.6).
- 93 Vgl. beispielsweise: *Annales Alamannici* (Codex Modoetiensis) ad anno 911, ed. in: W. Lendi, Untersuchungen zur frühalemannischen Annalistik. Die Murbacher Annalen (Scrinium Friburgense Bd. 1), Freiburg/Schweiz 1971, S. 189: *Item Vngari Alamaniam Frantiamque atque ultra Rhenum... devastabant et reversi sunt...*
- 94 Maurer, Herzog (wie Anm. 32), S. 39–43.
- 95 Maurer, Herzog (wie Anm. 32), S. 36ff.; R. Kaiser, Castrum und Pfalz in Zürich: Ein Widerstreit des archäologischen Befundes und der schriftlichen Überlieferung?, in: *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung* Bd. 4: Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe, hg. von L. Fenske, Göttingen 1996, S. 84–109.

Hohentwiel im Jahre 915 durch Konrad I.⁹⁶ erlebte Breisach in ottonischer Zeit eine Belagerung seitens des Königs, und zwar im Zusammenhang des Aufstandes gegen Otto den Großen 939, wobei das *castellum munitissimum*, wie zuvor der Hohentwiel, wohl nicht eingenommen werden konnte. Während über die Gestalt des ottonischen Breisach nur Mutmaßungen möglich sind, ist die zähringische Burg des späten 12. Jahrhunderts auf dem Breisacher Schloßberg gut bekannt.

Der Hohentwiel, Stammheim und der Zürcher Lindenhof gehörten – wie wohl auch Breisach – ursprünglich zum Königsgut und bildeten Mittelpunkte von königlichen *fisci*. Befestigt und besetzt, oder usurpiert, wenn man so will, wurden sie im frühen 10. Jahrhundert jedoch von den um die Herzogsherrschaft ringenden alemannischen Großen. Das am Oberrhein besonders dichte Königs- bzw. Reichsgut⁹⁷ weist auf eine weitere Wurzel hochmittelalterlicher Burgen hin: auf die Pfalzen und Königshöfe. In der Landschaft, wo sie angesiedelt waren, konnten solche königlichen Aufenthaltsorte Mittelpunkte bilden, die – worauf des öfteren hingewiesen wurde – gelegentlich auch befestigt waren⁹⁸. Zwei königliche *villae* bzw. *curtes* sind im Breisgau greifbar: in Kirchen bei Lörrach und in Sasbach am Kaiserstuhl, während Breisach ohne Beleg bleibt. Auf dem Sporn »Bergrain« in Kirchen erschlossen archäologische Beobachtungen mehrere Gebäude, teils in Holz-, teils in Steinbauweise, und einen Abschnittsgraben. Fundmaterial aus karolingischer und ottonischer Zeit stützt die Vermutung, es könnte sich um Reste des bezeugten Königshofes handeln⁹⁹.

Im Einklang mit den Verhältnissen im deutschen Südwesten insgesamt werden auch im Untersuchungsgebiet die ersten Adelsburgen im Verlauf des 11. Jahrhunderts erwähnt¹⁰⁰. Die Chronisten führen sie als Schauplatz historischer Ereignisse von großer Tragweite und militärischer Natur an. So verschanzte sich der Schwabenherzog Ernst II. (1015–1030) im Verlauf eines Aufstands gegen Kaiser Konrad II. (1024–1039) in der Burg Falkenstein auf dem Schwarzwald und bedrückte von dort aus, wie der St. Galler Mönch vermerkt, der dies aufschrieb, mit seinem Spießgesellen Werner die Bevölkerung der umliegenden Orte, bis er von einem kai-

serlichen Heer zum Kampf gestellt wurde, in dem er sein Leben verlor¹⁰¹. Da »Falkenstein«

96 Th. Mayer, Das schwäbische Herzogtum und der Hohentwiel, in: Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte des Berges, hg. von H. Berner, Konstanz 1957, S. 88–113; K. Schmid, Burg Twiel als Herrsitz: 12. bis 15. Jahrhundert, in: ebd., S. 148ff.; Maurer, Herzog (wie Anm. 32), S. 36ff.; C. Bumiller, Hohentwiel. Geschichte einer Burg zwischen Festungsalltag und großer Politik (Beiträge zur Singener Geschichte Bd. 20), Konstanz 1990, S. 21f.; H. Maurer, Hohentwiel, in: Die deutschen Königspfalzen (wie Anm. 30), Lfg. 2, Göttingen 1993, S. 220–234.

97 H. Schwarzmaier, Karte V/2 mit Beiwort: Das Königsgut in karolingischer, ottonischer und salischer Zeit, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1972–1989; vgl. M. Borgolte, Besitz- und Herrschaftsverbindungen über den Schwarzwald in der Karolingerzeit, in: Kelten und Alemannen (wie Anm. 48), S. 77–99; Th. Zotz, Grundlagen und Zentren der Königsherrschaft im deutschen Südwesten in karolingischer und ottonischer Zeit, in: Archäologie und Geschichte (wie Anm. 1), S. 275–293.

98 Vgl. J. Fleckenstein, Über Pfalzen und Königshöfe im karolingischen Alemannien, in: Bausteine zur geschichtlichen Landeskunde von Baden-Württemberg, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1979, S. 103; Th. Zotz, Vorbemerkungen zum Repertorium der deutschen Königspfalzen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 118 (1982), S. 179; Ders., Königspfalz und Herrschaftspraxis im 10. und frühen 11. Jahrhundert, in: ebd. 120 (1984), S. 19–46; G. Streich, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen (Vorträge und Forschungen Sonderbd. 29), Sigmaringen 1984, Teil I, S. 138.

99 H. Maurer, Kirchen (wie Anm. 30).

100 Vgl. Zettler, Burgenbau (wie Anm. 91).

101 Wiponis Gesta Chuonradi II. imperatoris cap. 27, ed. H. Bresslau, MGH Scriptorum rerum Germanicarum Bd. 61, Hannover 1915, S. 45ff.; Herimanni Augiensis Chronicon ad a. 1027, 1030, ed. R. Buchner (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 11), Darmstadt 1978, S. 664–667; Annales Sangallenses maiores, ed. C. Henking, Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 19 (1884), S. 311f.; H. Bresslau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II., Leipzig 1879, S. 288f. und S. 301ff.; H. Maurer, Art. Ernst II., in: Lexikon des Mittelalters Bd. 3, München/Zürich 1986, Sp. 2179.

ein beliebter und häufiger Burgname war, ist der Ort dieses Geschehens nicht mehr zweifelsfrei zu lokalisieren. Meist wird er in der Burg Falkenstein wenig südlich von Schramberg gesucht, nach der sich später ein Adelsgeschlecht zubenannte¹⁰².

Unter nicht weniger dramatischen Umständen tritt ein knappes halbes Jahrhundert später, im Jahre 1079, die Burg Wiesneck im Dreisamtal östlich Freiburgs ins Licht der Geschichte (→Buchenbach). Mittlerweile wüeten in Deutschland die Kriege des Investiturstreits. In dem erbitterten Ringen zwischen Kaiser und Papst, bei dem es ursprünglich um die Einsetzung der Bischöfe (Investitur) ging, bildete der deutsche Südwesten einen Hauptschauplatz. Ein großer Teil des Adels und der Fürsten schlug sich hier auf die Seite des Papstes, und schließlich reagierten die Fürsten im Reich mit der Erhebung des bisherigen Herzogs von Schwaben, Rudolf von Rheinfelden, zum Gegenkönig. Der regierende König Heinrich IV. entsetzte im Gegenzug die Opponierenden ihrer Ämter und verwüstete Schwaben. Unter den Betroffenen finden wir den Grafen und späteren Herzog Bertold II. von Zähringen. Bertold reagierte mit einem bewaffneten Zug aus Innerschwaben, wo viele Eigengüter seiner Familie um die Limburg und bei Weilheim/Teck lagen, über den Schwarzwald in den Breisgau. Dort, am Oberrhein, hatten seine Vorfahren, die Bertolde, über lange Jahre das Grafenamt ausgeübt. Im Verlauf der Auseinandersetzungen hatte es ihnen der Herrscher entzogen und die Grafschaft dem Bischof von Straßburg überlassen. Bertold nahm das nicht hin und fiel über das Dreisamtal in den Breisgau ein, indem er die verkehrsgeographisch exponiert gelegene Burg Wiesneck bei Buchenbach eroberte. Diese Burg, an der Einmündung mehrerer Nebentäler und Verbindungsstraßen gelegen, kontrollierte sozusagen das Tor zum Breisgau und war im Besitz von Anhängern König Heinrichs IV.

Bertolds Kriegszug hat einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. In drastischer Weise berichten die Chronisten, vor allem die des Klosters St. Gallen, über sein Vordringen. Denn das Bodenseekloster verfügte über ausgedehnten Besitz im Breisgau, und die gewohnten Getreide- und Weinlieferungen blie-

ben nun aus: *Marggraf Berchtoldus von Zeringen, ain offner vind künig Hainrichs . . . gewan die edlen schloss Zimbre und Wisnegk und zwang alle die von dem Brisgöw umb den Schwartzwald sitzende under sin herschafft, und die gütter und zins Sant Gallen, an denen örtren am maisten tail ligende, nam er in und brucht sy zû sinem nutz, also das er in vil jaren weder von korn, win und andern früchten den brüedern zu Sant Gallen nit aines hallers wert volgen liess*¹⁰³.

Aus den ersten Nachrichten über Adelsburgen im Untersuchungsgebiet und dessen Umgebung sind auch hauptsächlichen Funktionen dieser Anlagen abzulesen. Einmal spielten sie eine wichtige Rolle im Rahmen von kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Königtum oder bei Fehden, also den ritualisierten Kämpfen der Feudalherren untereinander. Beide Beispiele finden in solchem Zusammenhang Erwähnung. Bei Herzog Ernst, der seiner Herrschaft entsetzt und vom Kaiser geächtet war, scheint es sich um einen Rückzug in das innerschwäbische Gebiet und schließlich auf die Höhen des Schwarzwaldes gehandelt zu haben, wovon sich die wohl nur noch recht kleine Schar der Aufständischen Schutz vor den kaiserlichen Truppen erhoffte. Um die durch Anhänger des Kaisers blockierten Breisgauer Positionen wiederzugewinnen und die ebenfalls abgeschnittene Verbindung zwischen den innerschwäbischen und Breisgauer Gütern über den Schwarzwald zu öffnen, nahm Bertold die Burg Wiesneck. Nach dieser Burg nannte sich ein Graf Adalbert »von Wiesneck«, Bruder eines Bruno, der später das Amt des Kanzlers am Hofe Kaiser Heinrichs V. innehatte. Die Besitzer waren demnach um die Vorherrschaft in diesem Gebiet konkurrierende Standesgenossen Bertolds. In

102 Zettler, Breisgau (wie Anm. 1), S. 254f. mit Anm. 157; H. Harter, Adel und Burgen im oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittleren Schwarzwald (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. 37), Freiburg/München 1992, S. 23f.

103 Die Chronik des Gallus Öhem, hg. von K. Brandt (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau Bd. 2), Heidelberg 1893, S. 99; vgl. K. Schmid, Die Burg Wiesneck (wie Anm. 48).

beiden Fällen heißt es außerdem, die Leute in der Umgebung seien von den Burgbesatzern unterdrückt worden.

Die frühen Breisgauer Burgen waren den Berichten zufolge zunächst Orte und Plätze, an denen Adelige und Feudalherren Schutz vor ihresgleichen oder dem König suchten bzw. eine Fehde mit jenen oder jenem zu bestehen hofften. Zum anderen übten die Burgherren Herrschaft über Land und Leute aus. Wenn dies sowohl Leute in der näheren als auch noch in der weiteren Umgebung betreffen konnte, dann waren Burgen Herrschaftsmittelpunkte, Zentren, von denen aus Herrschaft ausgeübt, in denen Herrschaft gebündelt und durch die Herrschaft auch repräsentiert wurde. Daß es den mittelalterlichen Chronisten eigens erwähnenswert schien, wenn solche Herrschaft von Eroberern einer Burg in Unterdrückung ausartete oder doch als solche empfunden wurde, unterstreicht dies noch. Schließlich fällt auf, daß die erwähnten Plätze an wichtigen Verkehrsverbindungen über den Schwarzwald, an Schwarzwaldtransversalen liegen. Das wird noch deutlicher, wenn man die Burg Herrenzimmern in die Betrachtung mit einbezieht, die Bertold nahm, bevor er die Höhe des Schwarzwalds gewann. Sie liegt an der Ostabdachung des Waldgebirges am oberen Neckar – dort, wo die schon aus der Antike stammende Straße von Rottweil herkommend in das

Waldgebirge aufsteigt¹⁰⁴. Auch die zuerst genannte Burg Falkenstein liegt im Einzugsbereich dieser wichtigen Straßenverbindung, der alten römischen Militärstraße über den Schwarzwald, die ursprünglich auf Befehl Kaiser Vespasians (69–79 n. Chr.) als Verbindung zwischen Straßburg (*Argentorate*) und der Donau über (das spätere) Offenburg, das Kinzigtal und Rottweil (*Arae Flaviae*) sowie Tuttlingen gebaut wurde¹⁰⁵. Die beiden antiken Straßen blieben auch im Mittelalter noch lange Zeit die einzigen schwarzwaldübergreifenden Verbindungen von Bedeutung für Verkehr und Handel, abgesehen von der ebenfalls bereits römischen Stichstraße vom Rheintal bei Karlsruhe über Pforzheim (röm. *Portus*) nach Cannstatt (heute Ortsteil von Stuttgart), die man als Schwarzwaldnordrandstraße bezeichnen könnte, und der Südrandroute am Nordufer des Hochrheins¹⁰⁶.

104 H.-M. Maurer, Burgen am oberen Neckar, in: Zwischen Schwarzwald und schwäbischer Alb. Das Land am oberen Neckar, hg. von F. Quarthal (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Bd. 52), Sigmaringen 1984, S. 111–160, hier S. 133 ff.

105 Ph. Filtzinger/D. Planck/B. Cämmerer, Die Römer in Baden-Württemberg, Stuttgart/Aalen³ 1986, S. 57 ff. und S. 146 ff.

106 Ebd., S. 58: Karte der Straßenverbindungen.